

Pfarrer Mihail RAHR

Russische Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat)

(weitere Beiträge orthodoxer Autoren in deutscher Sprache unter: www.orthodoxinfo.de)

Predigt zum 11. Herrentag nach Pfingsten

(1. Kor 9:2-12; Mt. 18:23-35)

(23.08.2020)

Liebe Brüder und Schwestern,

das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger bedarf eigentlich keiner tiefgehenden Auslegung, denn sein exegetischer Gehalt dürfte jedem geradeaus Denkendem auf Anhieb verständlich sein: wollen wir, dass uns Gott verzeiht, müssen wir bereit sein, denen zu vergeben, die uns Unrecht getan haben (s. Mt. 18:35). Alles klar? Punkt, aus? Dann wäre die Predigt in Rekordzeit zu Ende.

Aber, Moment!, – Weshalb handeln wir nicht danach im realen Leben? Warum können wir leichte bis mittelschwere Kränkungen nur so mühsam und derart widerwillig vergeben? Oder warum unterstellen wir anderen Menschen oftmals, stets in böser Absicht gegen uns vorgehen zu wollen? Es ist ja so *schön*, so *einfach* und so *bequem*, sich selbst immerfort in der Opferrolle zu sehen...

Der Herr Jesus Christus, so meine ich, will trotz des allegorischen Genres *Klartext* reden und unseren Mangel an Nächstenliebe offenlegen! Wenn von der Liebe zu meinem Nächsten die Rede ist, dann ist damit ja logischerweise eher der Feind gemeint, denn der Familienangehörige bzw. der Freund, den man im Normalfall auch so ohne Selbstüberwindung liebt (s. Lk. 10:30-35). Professor A.I. Ossipov interpretiert das Gebot von der Feindesliebe (sinngemäß) wie folgt: Kein Mensch wird einem gemeingefährlichen Missetäter emotional so begegnen können wie einem lieben Kind, einer netten älteren Dame oder einem freundlichen Nachbarn. Was aber der Herr von uns erwartet, ist ein gerechter Umgang und sogar Milde selbst gegenüber einem zu Gewalt geneigten Schwerverbrecher. Er hat nach dem irdischen Gesetz Strafe verdient, aber trotzdem müssen wir ihn so behandeln, dass er z.B. nach Verbüßung der Strafe den Weg in ein normales Leben finden kann. Güte und Strenge müssen sich da die Waage halten. Dieses Augenmaß in der Barmherzigkeit gegenüber Übeltätern muss selbstverständlich auch das Sicherheitsbedürfnis weiterer potenzieller Opfer mit berücksichtigen. Doch grundsätzlich müssen wir aus christlicher Sicht selbst für den schlimmsten Verbrecher am Ende nur das (seelische) Wohl wollen. Alles andere wäre ein durch nichts zu rechtfertigender Eingriff in Gottes Heilsplan, denn „*Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Von ihnen bin ich der erste*“ (1 Tim.1:15).

Ein Nebenaspekt des Gleichnisses ist, dass Gott quasi anerkennt, dass unsere Mitmenschen uns gegenüber in der Schuld sein können (s. Mt. 18:28; vgl. Mt. 6:12), und zwar vor allem dann, wenn man das Verhältnis zwischen meinem

Schuldner und mir *isoliert* betrachtet. Da kann es nur zu leicht passieren, dass ich mich ungerecht behandelt und von allen missverstanden fühlen kann. - Eine menschliche Regung, ohne jeden Zweifel. Aber unser Kardinalfehler besteht doch gerade darin, dass wir es ständig bewusst oder unbewusst versäumen, diese zwischenmenschlichen Beziehungen in den Gesamtkontext unserer Beziehung *zu Gott* einzubeziehen. Und weil wir dies nicht tun, sind dann selbstverständlich fast alle unser Mitmenschen in unseren Augen schlecht, – ja, und Gott ist ungerecht, weil Er jegliches Unrecht ständig zulässt!.. Wenn wir aber wirklich mal versuchen, das alles in den Gesamtzusammenhang unserer absoluten Unwürdigkeit vor Gott einzubetten, ergibt sich ein völlig anderes Bild: Christus hat für mich Nichtsnutz und für mein Heil ein unendliches, unvorstellbares Opfer gebracht und mir die Möglichkeit gegeben, mich Ihm gegenüber für dieses Opfer durch unendlich geringere Opferbereitschaft erkenntlich zu zeigen, indem ich meine Mitmenschen als *Sein Abbild* betrachte... – Ich aber weigere mich, diese zum Heil führenden „Spielregeln“ anzuerkennen und bestehe auf meiner eigenen Sicht der Dinge!!!..

Gott ist mir Sünder gegenüber unendlich gnädig, doch ich verschmähe Seine Gnade und beharre auf meiner krankhaften Ich-Bezogenheit!!!..

Wie unsagbar schöner ist es doch, wenn wir stattdessen nach Gottes Willen handeln, welcher letztlich doch nur uns selbst zugute kommt und der uns zu wirklich glücklichen und dankbaren Menschen macht! Demzufolge besitze ich im Fehlverhalten meines Mitmenschen den Schlüssel dazu, die mir vollkommen unverdient dargereichte Gnade Gottes doch ein klein wenig „verdient“ erscheinen zu lassen. Was wollen wir denn noch?!..